Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 23: Sonderheft Probleme der Oberwalliser Volksschule

Artikel: Genügt unsere Primarschule den heutigen Anforderungen
Autor: Ruppen, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538691

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verhältnissen im Bergdorf zu wenig Rechnung. Doch ohne allzu oft davon zu sprechen und derart unnötig Widerstand heraufzubeschwören, dürfen wir — ja müssen wir — die Ganzjahresschule als Fernziel ins Auge fassen und auf eine langsame, aber stete Schulverlängerung hinarbeiten. *Denn unsere Bergbuben und -mädchen haben das gleiche Recht auf Bildung und Erziehung wie die Kinder im Tal. Kommt doch der Tag, wo viele von ihnen ihr Heimatdorf verlassen, um gleich den anderen in der Fremde ins rauhe Leben geworfen werden.*

Große Vorarbeit bleibt im Hinblick auf die Schule unter unserem Volke zu leisten, das in breiten Kreisen deren Wichtigkeit für die Zukunft des Landes immer noch nicht zur Genüge erfaßt hat. Hier haben wir alle noch ein mächtiges Stück an Aufklärungsarbeit vor uns, die wichtiger ist als all das dankbare, in die Augen springende Bemühen um den auch notwendigen materiellen Fortschritt in seinen vielfältigen Formen.

Was hilft es uns, wenn in einigen Jahren das allerletzte Bergdorf durch Straße oder Seilbahn erschlossen ist, wenn neue Fabriken Verdienst in die Dörfer bringen, wenn der Strom der Fremden die Hotels unserer Kurorte und die Gaststätten unserer Ortschaften füllt, wenn wir aber eine Bevölkerung haben, die infolge mangelnder Bildung und Erziehung dem materiellen Fortschritt vollkommen verfällt und die entscheidenden Werte des Glaubens, der Sitten, des bodenständigen Brauchtums geringschätzt, sie eines Tages gar vollkommen über Bord wirft und kein Maß und keine Zufriedenheit mehr kennt.

Wir wären dann ärmer als je zuvor.

Darum muß die Schule im Verein mit dem Elternhaus die alte christliche Erkenntnis in die jungen Seelen hämmern, in welcher das wahre Glück beschlossen liegt:

»Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte!«

GENÜGT UNSERE PRIMARSCHULE DEN HEUTIGEN ANFORDERUNGEN?

Von A. Ruppen, Sekundarlehrer

Unsere Primarschule, gemeint ist die 6-Monatsschule, genügt nicht mehr. Sie kann die heute an sie gestellten Forderungen nicht mehr erfüllen. Es wäre aber falsch, zu behaupten, die Walliser Schule habe versagt. Die Walliser Lehrerschaft stellt sich nach wie vor pflichtgetreu in den Dienst ihrer verantwortungsvollen Aufgabe. Das Erziehungsdepartement hat durch Veranstaltung von Fortbildungskursen die Ideen der modernen Didaktik in unsere Schulen hineingetragen. Die heutige Schule fordert aber mit Recht die Verwirklichung des Arbeitsprinzips im Unterricht; sie fordert einen engern Kontakt von Schule und Leben; sie fordert Kräftebildung; Unterricht auf werktätiger Grundlage. Kurz gesagt: Die heutige Schule verurteilt den Gedächtnisdrill; sie verlangt Erarbeitung und Verarbeitung des Unterrichtsstoffes. Und wenn wir einen Schritt weitergehen und fragen: Warum werden denn gerade in unsern Schulen diese Forderungen nicht erfüllt?, dann gibt es vor allem eine Antwort: Wir haben zu wenig Zeit! In den 6-Monatsschulen ist es unmöglich, den Anforderungen, die das Leben heute an die Schule stellt, auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Es gibt daher für unsere Walliser Schulen hauptsächlich *ein* Problem, das Problem der Schulverlängerung.

1. Ist eine Schulverlängerung notwendig?

Sie ist notwendig, schon vom Standpunkt des Fortschritts und der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Kantons aus gesehen. Wir wissen alle, welch große Entwicklung unser Kanton in den letzten hundert Jahren durchgemacht hat. Es haben sich bei uns große Industrien angesiedelt. Sie sind siegreich bis in die Seitentäler vorgedrungen. Gewaltige Kraftwerke sind erstanden. Auto, Eisenbahn, Elektrizität haben unser Dasein verändert, haben neue Berufe ins Leben gerufen. Wir sind im Wallis längst nicht mehr bloß ein Volk der Hirten. Darum darf die Schuldauer aber auch nicht mehr auf der Basis des letzten Jahrhunderts bleiben. Die Primarschule muß in der Schuldauer zeitgemäß verlängert werden.

2. Es drängt sich im Zusammenhang mit dem Thema Schulverlängerung die weitere Frage auf: Ist es nötig, daß unsere Primarschulen mit den Primarschulen anderer Kantone konkurrenzfähig sind? Sind sie es?

Behaupten, unsere Primarschule, gemeint ist natürlich immer die 6-Monatsschule, sei konkurrenzfähig mit den Schulen anderer Kantone, heißt entweder behaupten, unsere Kinder seien viel intelligenter, oder es heißt die Wirksamkeit der Schule in Frage stellen. Über die Notwendigkeit dieser Konkurrenzfähigkeit gibt uns die Berufsberatung am sichersten Auskunft. Sie ist ein Kind der letzten Jahrzehnte. In unserem Kanton hat sie Bedeutendes geleistet. Wenn man in den abgelegensten Dörfern noch vor zehn Jahren von Berufslehren gar nichts wissen wollte, so gibt es heute doch bald in jedem Bergdorf Lehrlinge. Wie steht es nun mit den Lehrstellen? Nach den Angaben von Berufsberater Bellwald, Visp, gibt es ungefähr fünfzig Berufe und drei Berufsgruppen, nämlich sämtliche Berufe der Textilindustrie, verschiedene Berufe des graphischen Gewerbes und alle technischen Berufe, für welche wir in unserem Kanton weder Lehrstellen noch Schulen besitzen. Daneben besteht für verschiedene Berufe, ich denke hier besonders an den Mechaniker und Elektriker, bei uns ein Ueberangebot an Lehrlingen, ein Zuwenig an Lehrstellen. Wir sind also gezwungen, unsern Buben in anderen Kantonen eine Lehrstelle zu suchen. Da aber auch dort das Angebot an Lehrlingen groß ist, kommt man um eine Aufnahmeprüfung nicht herum, und schon stehen wir vor der unwiderlegbaren Tatsache, daß sich unsere Schüler, die aus 6-Monatsklassen kommen, mit Schülern aus Ganzjahresschulen messen müssen. Bei gleicher Begabung kann hier von einem nur annähernd gleichen Prüfungsergebnis kaum die Rede sein.

Wir brauchen aber nicht einmal über die Kantonsgrenze hinauszugehen, um uns über die nachteilige Auswirkung der 6-Monatsschule klar zu werden. Ich erlaube mir, als Beweis meiner Behauptung, daß die 6-Monatsschule nicht mehr genüge, folgenden Vergleich anzuführen: Nehmen wir einmal an, in Visp und im Saastal seien im Jahre 1938 je ein Knabe geboren, welche als Kinder die gleiche Begabung mit in die Wiege bekommen haben. Beide Knaben sind schulpflichtig geworden und haben ihre Primar- und Sekundarschulen am eigenen Schulort absolviert. Sie stellen sich nun diesen Frühling zur Aufnahmeprüfung, um als Lehrlinge in einen unserer industriellen Betriebe einzutreten.

Welches ist die Schulzeit des Visper-, welches die Schulzeit des Saaserbuben? Der Visperschüler hat während 7 Jahren je 8 Monate die Primarschule besucht, das macht 56 Primarschulmonate. Der Junge aus Saas aber hat $7 \times 6 = 42$ Primarschulmonate hinter sich. Der Visperschüler hat im weitern während $2 \times 9 = 18$ Monate die Sekundarschule besucht, der Saaser $2 \times 7\frac{1}{2} = 15$ Monate. Die Schulzeit, um die der Saaserjunge zu kurz gekommen ist, beträgt volle 14 Monate Primar- und 3 Monate Sekundarschule, also 17 Monate, oder ein-

drucksvoller gesagt: an einem Ort mit 6-Monatsschule beläuft sich die Schuldifferenz zu einem Ort mit 8-Monatsschule auf einen Monat weniger als drei volle Schuljahre. Nachdem nun Visp dieses Jahr seine Schulzeit noch um einen Monat verlängert hat, gerät der Saaser Schüler nochmals um volle sieben Monate ins Hintertreffen. Von nun an wird also ein Saaser Schüler aus einer 6-Monatsschule ganze 24 Monate oder vier ganze Schuljahre weniger Schule besucht haben. Dazu kommt noch der Umstand, daß für den Visper Schüler die allgemeinen Bedingungen günstiger sind; ich denke hier nur an die Klassenschulen von Visp, an die Gesamtschulen des Saastales. Es ist doch klar, daß — immer bei gleicher Begabung — der Visper Schüler eine bedeutend bessere Prüfung ablegen kann; denn es wird niemand behaupten wollen, daß diese 17 bzw. 24 Monate am Visper Schüler wirkungslos vorbeigegangen sind; unsere Visper Kollegen würden sich für diese Behauptung schön bedanken.

3. Im weitern drängt sich die Frage auf: Was haben wir zum Thema Schulverlängerung vom Standpunkt der Methode aus zu sagen?

Der Schreibende kann sich noch gut an die lebhaften Diskussionen erinnern, die wir als Normalschüler im Anschluß an den ersten Methodikunterricht geführt haben. Da hieß es: »Dies ist alles recht und gut, damit aber kommen wir in unsern 6-Monatsschulen nirgends hin!« Die gleiche Feststellung wurde jeweils von den Teilnehmern der verschiedenen Fortbildungskurse gemacht. Es wäre aber falsch, darum die Wirksamkeit dieser Kurse in Frage zu stellen oder gar zu behaupten, wir hätten im Seminar oder in diesen Kursen für unsere Schule nichts profitiert. Sicher ist es, daß wir ganz anders unterrichten, daß wir die Errungenschaften der neuen Methodik viel besser anwenden könnten, wenn wir wenigstens 8-Monatsschulen hätten.

Unsere 6-Monatsschule diktiert uns weitgehend die Methode; sie zwingt uns eine Methode auf, die wir zum vorneherein nicht als die richtige erkennen.

Mit Recht macht man unserer Primarschule den Vorwurf, daß sie zu viel Gedächtnis-, zu wenig Arbeitsschule sei. In unsern Primarklassen wird aus Mangel an Zeit der zu memorierende Stoff zu wenig erarbeitet, der memorierte zu wenig verarbeitet. Es wäre sicher interessant festzustellen, wieviel unverstandenes Zeug unsere Kinder schon im ersten Schuljahr auswendig lernen müssen. Das Gedächtnis beanspruchen, das ist auch meine Auffassung, aber in vernünftiger Art und Weise. Woher kommt es zum Beispiel, daß man in vielen Schulen kein korrektes Antwortsätzchen aus den Schülern herausbringt?

Ich habe während vier Sommern in drei verschiedenen Kantonen Stellvertretungen gehalten und habe gestaunt, wie diese Schüler sinnvoll und sinngemäß lesen und antworten, und ich konnte hierfür nur eine Erklärung finden: Wir haben in unsern 6-Monatsschulen zu wenig Zeit. Etwas Rechtes will aber Zeit haben. Wenn man von einem Schreiner ein schönes Möbelstück, von einem Schneider ein gutgearbeitetes Kleid haben will, dann muß man ihm Zeit lassen. Warum gibt man denn uns Lehrern und Lehrerinnen nicht die Zeit, die wir nötig haben, um aus unserer Jugend das zu machen, was wir daraus gerne machen würden: »Etwas Rechtes!«

4. Von der Notwendigkeit der Schulverlängerung überzeugt uns auch noch die Beantwortung der Frage: Wie ist unser Wissen, wenn wir die Primarschule verlassen?

Unser Wissen beim Austritt aus der Primarschule ist zu wenig tief, zu wenig lebensnah. Die 6-Monatsschule zwingt uns, in einem Minimum an Zeit ein Maximum von Stoff aufzunehmen. Sie zwingt uns, diesen Stoff gedächtnismäßig rasch aufzunehmen, er aber entweicht uns ebenso rasch. »Leicht

gewonnen, leicht zerronnen«, gilt hier. Ich habe gerade in dieser Hinsicht schon große Enttäuschungen erlebt. Gute Schüler, die mir ein paar Jahre nach Schulaustritt aus der Fremde schrieben, machten erstaunlich viele und erstaunlich grobe Fehler. Sicher spielt hier der Umstand dieses schnellen Eintrichterns mit. Natürlich werden in unsern Schulen die Schüler zu wenig zum Lesen erzogen. Sie genießen nach Schulaustritt häufig gar keine geistige Kost mehr und vergessen rasch. Der Vorwurf, den man den Schnellhandelskursen mit Recht macht, gilt auch für unsere 6-Monatsschulen. Sie sind eine Schnellbleiche.

Und wir, wenigstens wir ältern Kollegen, die nur drei Jahre Seminarausbildung genossen haben, müssen auch sagen, daß unsere Ausbildung als Lehrer eine Schnellbleiche gewesen ist. Es ist dies kein Vorwurf ans Lehrerseminar. Dem Lehrerseminar fehlte wie der Primarschule die Zeit, um diesen gewaltigen Stoff zu erarbeiten und zu verdauen. Wir haben gestaunt, wie wenig wir nach ein paar Jahren in gewissen Fächern noch gewußt haben.

5. Ich möchte auch noch ein Wort über die Wichtigkeit der Primarschule als Grundlage, als Ausgangspunkt und Fundament jeder weitern Bildung sagen.

Es darf nicht vergessen werden, daß man von der Primarschule verlangen darf, daß sie in gewissem Sinne einen Abschluß gibt; denn es ist die einzige Schule, die unentgeltlich und daher für jedermann erschwinglich ist. Eine gute Primarschule ist unersetzbar; sie ist und bleibt die wichtigste Schule, da sie jedem Schüler Tür und Tor zu höhern Schulen öffnet; sie ist auch entscheidend für das Weiterkommen jedes einzelnen Schülers in den auf sie folgenden Schulen.

6. Die Schulverlängerung ist auch vom erzieherischen Standpunkt aus notwendig.

Sechs Monate stehen unsere Kinder unter der Aufsicht des Lehrpersonals, sechs Monate lang sind sie sich selbst überlassen; sie haben zu viel Freizeit, sie entfremden der Schule und laufen Gefahr, zu verwildern.

7. Einwände gegen die Schulverlängerung:

Da heißt es einmal: »*Es kommen auch aus 6-Monatsschulen sehr gute Schüler zu Prüfungen, oft sogar die besten, bessere als aus 8- und 9-Monatsschulen.*«

Diese Behauptung kann stimmen; sie rechtfertigt aber die 6-Monatsschule nicht. Es wird niemand widerlegen wollen, daß gerade diese guten Schüler noch viel besser abgeschnitten hätten, wenn sie acht, neun und mehr Monate jährlich die Schule besucht hätten. Auch der schlechteste Lehrer kann seinen Schülern in acht Monaten mehr beibringen als in sechs, und umgekehrt kann auch der beste Lehrer in sechs Monaten nicht die Leistung herbringen, die er in acht Monaten erreichen könnte.

Ein zweiter Einwand heißt: *Unsere Schüler machen in den 6-Monatsschulen mehr Hausaufgaben und holen so auf, was andere durch Schulverlängerung mehr leisten.* Ich habe, wie bereits erwähnt, Stellvertretungen in drei verschiedenen Kantonen gehalten. Überall wurden Hausaufgaben gegeben; allerdings etwas vernünftigere, als es oft bei uns geschieht. Wenn unsere Walliser Lehrer in der Außerschweiz Stellvertretungen innehaben und den Eindruck erhalten, man gebe zu wenig Hausaufgaben, mag das auch auf den Umstand zurückzuführen sein, daß allgemein unter Rücksichtnahme auf die Jahreszeit in Ganzjahrsschulen im Sommer weniger Hausaufgaben aufgegeben werden als im Winter. Zu behaupten, daß mit möglichst viel Hausaufgaben zwei, drei und mehr Monate Schulzeit aufgeholt werden können, scheint mir allzu gewagt, da Hausaufgaben auf der Primarschulstufe ein sehr umstrittenes Thema sind und unsere Kinder in den 6-Monatsschulen sowieso überlastet werden.

Der dritte und gewichtigste Einwand ist

wohl die Mehrauslage, die die Schulverlängerung für Staat und Gemeinden bedeutet. Hier muß vorausgeschickt werden, daß die Schulverlängerung für die meisten Gemeinden kein finanzielles Problem darstellt: finanzkräftige Gemeinden können sich diese Auslage leisten, sie haben ja auch fast alle die Schule verlängert; finanzschwache aber müssen nur die Kosten für die Reinigung und die Heizung der Schullokale übernehmen, und gerade die Heizkosten würden für den Monat Mai und Oktober sicher nicht hoch sein.

Für den Staat bedeutet die Schulverlängerung allerdings eine bedeutende Mehrausgabe, sicher aber eine gerechtfertigte. Was denken wir von einem Vater, der seine Söhne keinen Beruf erlernen läßt, weil die Ausbildung Geld kostet? Eine obligatorische Schulverlängerung ist im Wallis zur Notwendigkeit geworden; der Umstand, daß diese Notwendigkeit den Staat Geld kostet, darf sie nicht vereiteln.

Man kann auch von der Landwirtschaft aus gegen die Schulverlängerung sein und den Einwand erheben: »Wir brauchen unsere Kinder zur Verrichtung dringender Arbeiten.« Wie schätzen wir einen Vater ein, der seine Söhne, statt in eine Berufslehre zu schicken, sofort nach Schulaustritt auf Baustellen unterbringt, damit sie ihm Geld verdienen? Die Notwendigkeit einer guten Primarschulbildung besteht heute für jedermann. Ist es nicht Raubbau an den eigenen Kindern, wenn man von ihnen verlangt, daß sie auf Kosten einer guten Schulbildung landwirtschaftliche Arbeiten verrichten?

Von der Notwendigkeit der Schulverlängerung wurde ich diesen Sommer ganz besonders eindrücklich überzeugt. Ich habe 14 Wochen in Bettlach SO Schule gehalten (4. Primarschulklasse); ich habe abschiednehmend festgestellt, daß ich diesen Kindern wirklich viel beigebracht hatte. Gleichzeitig aber stieg in mir der Gedanke auf: Dies alles ist für diese Kinder im Vergleich zu unsern Bergkindern nur eine zusätzliche geistige Kost gewesen; denn das Schuljahr dauert für sie nach Abzug der 14 Wochen von ihren 40 Schulwochen immer noch 26 Wochen, also immer noch genau so lang als das unsrige.

Abschließend möchte ich noch auf einen Satz hinweisen, der mir in meinem Praktikum als Arbeitersekretär in Zürich vom Zentralpräsidenten des Christl. Holz- und Bauarbeiterverbandes immer wieder eingeschärft wurde, und von dessen Wahrheit ich mich seither oft überzeugen konnte: *Wenn man will, daß sich eine Neuerung durchsetzt, dann muß man von ihr reden.* Die Schulverlängerung ist notwendig, sie ist fällig, vom Standpunkt des Kindes, vom Standpunkt des praktischen Lebens aus gesehen. Es fehlt nur noch die nötige Propaganda, die dieser Neuerung zum Durchbruch verhilft. Wer nun soll für diese Neuerung werben, wenn nicht wir? Die Propaganda für die Schulverlängerung ist meines Erachtens für jeden von uns eine Pflicht; denn wir tragen die Verantwortung für die Ausbildung unserer Jugend.

DIE SCHULVERLÄNGERUNG GESEHEN VOM

I. SCHULARZT

Von Dr. med. A. Biderbost

Die heute bei uns wohl am meisten diskutierte Frage betrifft die Schuldauer, und zwar entweder 9 Schuljahre oder die 8- oder 10-Monats-Schule. — Vom schulärztlichen